

Liliencron

Autor(en): **Trog, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **4 (1909)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Je crois aux Etats-Unis d'Europe; mes yeux ne les verront pas, ma foi les devine. Quand ce jour viendra, il faut que la Suisse se range parmi les autres nations à titre d'égale; il faut qu'elle ait acquis tous les droits, par ses sacrifices conscients; en se haussant, d'un effort constant, d'un idéal à l'autre. Elle aura prouvé, la première, que les langues, les races, les religions ont à s'effacer peu à peu devant l'humanité; et par l'étape nationale elle aura travaillé à la délivrance des individualités. Petite par son territoire, mais ramassant toutes ses forces et tout son idéal dans un élan suprême, qu'elle se dresse enfin et regarde au loin, comme sur l'océan tumultueux des Alpes, le Cervin.

ZURICH

E. BOVET



LILIENCRON

Wer in der Lyrik Detlevs von Liliencron daheim ist, dem hat der Tod dieses Dichters das Herz bewegt. So quellfrisch, so leicht und lebendig, so prachtvoll anschaulich, so gesund hat keiner der Modernen gesungen. Er war Lyriker durch und durch. In eine besondere Kategorie wollen wir ihn nicht einsperren. Er sah mit denselben sonnenfreudigen Augen in die Natur wie die Lichtmaler unter den Modernen, die aller Künstlichkeit, allem Schwarzen den Krieg erklären und am glücklichsten sind, wenn sie alles hell in hell malen, in das vibrierende Lichtfluidum einhüllen, in jedem Schatten noch das farbige Element entdecken und herausarbeiten können. — Eine Probe:

VIERERZUG

Vorne vier nickende Pferdeköpfe,
Neben mir zwei blonde Mädchenzöpfe,
Hinten der Groom mit wichtigen Mienen,
An den Rädern Gebell.

In den Dörfern windstillen Lebens Genüge,
Auf den Feldern fleissige Spaten und Pflüge,
Alles das von der Sonne beschienen
So hell, so hell.

Das ist Impressionismus so gut wie auf einem Bilde Max Liebermanns. Lauter flirrende Bewegung. Nur die wesentlichsten

Akzente. Und über allem Licht und Sonnenlust. Wie bezeichnend ist allein das Fehlen jeden Verbuns.

Das bestimmt das Moderne, das Neue in dieser Lyrik. Das Auge ist auf neue Reize eingestellt und, um diese wiederzugeben, stellt sich dem Dichter von selbst eine impressionistische Technik ein. Man wird sagen: das ist Naturalismus. Hören wir, was Liliencron dazu meint.

DEN NATURALISTEN

Ein echter Dichter, der erkoren,
Ist immer als Naturalist geboren.
Doch wird er ein roher Bursche bleiben,
Kann ihm in die Wiege die Fee nicht verschreiben
Zwei Rätsel aus ihrem Wunderland:
Humor und die feinste Künstlerhand.

Ein prächtiger Humor lebt in Liliencron. Er liess sich nicht unterkriegen. Es ist ihm lang genug schlecht gegangen, und hin und wieder sind auch ihm bittere Gedanken über das Volk der Denker und Dichter durch die Seele gezogen. Er wusste, dass ein Dichter in deutschen Landen auch verhungern kann. (Es sei verwiesen auf den ergreifenden Schluss der Huldigung an Heinrich von Kleist.) Aber es war zu viele sprudelnde Lebenslust in diesem freiherrlichen Mann, dem die Kugeln um die Ohren gepfiffen und der Krieg bei aller Furchtbarkeit auch seine heldenhafte Poesie enthüllt hat, um schwarzen Gedanken allzulange nachzuhängen und das Herz sich vergiften zu lassen. Wie schön lautet seine Bitte an die Sterne:

Dass ich ein guter, edler Mensch werde,
Dass ich dem Nachbar helfe, wo ich kann,
Dass ich ein frisches Herz behalte,
Ein fröhliches!
Trotz allem Drang und Druck der Erde.

Ehrlich und erfrischend hat er im Grunde nur Eins gehasst: das Philisterium. „Lieber untergehn Im Pfuhl der Gesellschaft Oder im Pfuhle des Zigeunertreibens, . . . Als bei lebendigem Leibe Verfaulen Im engwarmen Neste Des wohlanständigen Philistertums. Lieber untergehn!“ „Die grässlichen Mathematikherzen in ihrer skatledernen Dürftigkeit . . . Nüchterner als die weißen Kalkwände einer lutherischen Dorfkirche, Hochmütiger als Satanas“ — so charakterisiert er die Gesellschaft, die Goethes Anmut, seine „goldene Künstlerhand nicht einmal ahnen können“.

Die goldene Künstlerhand — auch Liliencron darf sie sich zuschreiben. Dieser Draufgänger im Leben war kein Draufgänger in Sachen der Kunst. Seine Lyrik ist bei aller erquickenden Natürlichkeit, aller scheinbaren Sorglosigkeit Kunst. Nicht umsonst hat er Theodor Storm einen besondern Altar in seinem Dichterpantheon errichtet. Unvergleichlich hat er ihn besungen: „Du warst ein Dichter und du warst ein Künstler . . . Viel dunkelrote Rosen schütt' ich dir Um deines Marmorsarges weisse Wände“. Auch sonst trifft man bei Liliencron die Bewunderung für den Dichter, der ein Künstler ist. Unser Conrad Ferdinand Meyer mit seiner objektiv gebändigten Kunst lag als Persönlichkeit Liliencron sicherlich nicht gar nahe; aber für den Künstler in ihm hat er einen glänzenden Vergleich gefunden:

Ein goldner Helm in wundervoller Arbeit,
In einer Waffenhalle fand ich ihn
Als höchste Zier.

Und immer liegt der Helm mir in Gedanken,
Des Meisters muss ich denken, der ihn schuf,
Bin ich bei dir.

Dem Lyriker Gottfried Keller, mit dessen Gedichten zu spät Bekanntschaft gemacht zu haben ihm noch nachträglich in die Seele brennt; der Poesie in Arnold Böcklins Malerei hat Liliencron schöne, tiefe Verse gewidmet. Wir wollen heute an seinem Grabe dankbar dessen uns erinnern.

Zu den drei köstlichen Lyrikbändchen der sämtlichen Werke Liliencrons (bei Schuster & Löffler in Berlin) möchten diese anspruchslosen Gedächtniszeilen recht Vielen, die sie noch nicht oder noch nicht recht kennen, Lust machen. Sie führen etwas absonderliche Titel: „Kampf und Spiele; Kämpfe und Ziele; Nebel und Sonne“. Aber ihr Inhalt ist lebendiges Gold, goldenflutendes Leben. Den Deutschen macht Liliencron zum Vorwurf, sie liebten Goethe nicht:

Weil du zu frisch, zu natürlich,
Zu wahr und offen bist.

Wir sollten Liliencron gegenüber dies Wort zu schanden machen und ihn lieben, eben weil er so frisch, so natürlich, so wahr und so offen ist. Das macht seine Grösse, seine Eigenart aus.

ZÜRICH

H. TROG

